

Stattge-
tion
ablicher eine
it und ver-
von nur
cher,
aben. Diele
jedem einzeln
Franken ver-
Freitagen,
en ein schönes
actische Hans-
bird sich wohl
zumal der
eit sehr bald
ickungsort

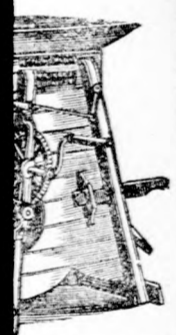
ion,
11.
ndung oder
[397] 6-6

P.
[389] 6-10



stammende
ordentliche
zugehört.

E,
[414] 10-40



ialität
Mühlen.

arige Pflüge
en und Stahl.
maschinen-
bbleche
f- und Goppel-
maschinen.

Goppel-
maschinen.

Preis-Courante
nach franco und
etc.

A. Török.

hungen.

J.
10 Treffer

mortisations-
reffer.

Anstalt

bank,

erscheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmondsze kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Nr. 147. Hermannstadt, Dienstag den 26. Juni 1883. 98. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf die Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1883 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — fr.
2 fl. 50 kr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat Juli	1 fl. 20 kr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. Juni.

Die „Wiener Abendpost“ ist zu der Mittheilung ermächtigt, daß die Meldung der „Narodni Listy“ aus Wien, wonach ein gewisser Armin Adler dem Minister Biemalkowski oder Dunajewski compromittirte Schriften des Dichters Krassowski zum Kaufe angeboten habe, von Anfang bis Ende erfunden sei, da keiner der beiden Minister ein Individuum dieses Namens kenne, geschweige denn mit demselben schriftlich verkehrt hätte.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm Artikel I der Kirchenvorlage in zweiter Beratung unverändert mit 245 gegen 87 Stimmen an. — Gelegentlich der Beratung der Kirchenvorlage im Abgeordnetenhaus erklärte der Kultusminister, die Regierung erwarte, daß die Curie dem Gesetze wie in Oesterreich nachträglich zustimmen werde. Wenn die Kirche das Gesetz nicht acceptirt und der erhoffte ruhige Zustand in Folge dessen nicht eintritt, können für den Staat allerdings Gefahren erwachen, die Regierung hoffe jedoch, auf dem eingeschlagenen Wege zum Frieden zu gelangen.

Aus Paris, 22. d., schreibt ein Correspondent des „Pester Lloyd“: Fürst Nikolaus von Montenegro ist incognito unter dem Namen Monsieur Petrovich hier angekommen und im „Hotel Continental“ abgestiegen. Er stattet morgen unserem Botschafter einen Besuch ab. Ebenfalls morgen wird er von Gredy empfangen. Conseils-Präsident Vozjadar Petrovich, der den Fürsten begleitet, hat mich mit größter Courtoisie empfangen und auf meine Fragen bereitwillig Auskunft ertheilt. In Paris will der Fürst sich durch acht Tage aufhalten. Er ist zur Erholung hieher gekommen, weil ihn die Moskauer Reise sehr ermüdete. Von hier geht er nach Venedig, von dort nach Triest und dann nach Cattaro. Der Minister bedauerte die jüngsten Mißverständnisse in der österreichisch-ungarischen Presse, die so unerfreulich für Montenegro seien, dessen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn doch niemals herzlich gewesen, dessen gerade jetzt. Es herrsche volles Einvernehmen bezüglich aller laufenden Fragen. Die Rückkehr aus Moskau nach Wien erfolgte incognito ohne Suite, welche direct nach Cetinje ging; aus diesem Grunde ist der Fürst diesmal nicht in der Hofburg abgestiegen. Der Fürst äußerte gegenüber dem Grafen Kálnoky den Wunsch, trotz der Reisedürftigkeit Se. Majestät in Jiskl aufzusuchen und ihm eine Dankvisite abzuliefern zu wollen; Kálnoky verständigte jedoch den Fürsten, daß unter solchen Umständen Se. Majestät das Opfer nicht annehme. Der Fürst erklärte

dem Minister, er bege die höchste Verehrung für Se. Majestät den Kaiser und König, der ihn, den Fürsten, mit Günst- und Freundschaftsbezeugungen überhäufe. Auch mit der gemeinsamen Regierung stehe er im besten Einvernehmen. Auf die albanesische Affaire übergehend, erklärte der Minister, zwölf Notabeln hätten an der montenegrinischen Grenze von den fürstlichen Behörden den Durchlaß verlangt, um nach Wien zu reisen, um die Vermittlung der österreichisch-ungarischen Monarchie anzusuchen. Im Interesse dieser Notabeln, welche sich durch diese Reise die Verbannungstrafe seitens der türkischen Behörde zuzuziehen, wurde denselben durch die fürstliche Regierung officiös angerathen, vor Antritt der Reise den türkischen Behörden eine Unterwerfungs-Erklärung auszustellen; ob dies geschehen, ob der Durchlaß und die Wiener Reise erfolgte, davon ist der Minister noch nicht verständigt. Er wünsche und hoffe im Interesse der dortigen christlichen Bevölkerung die baldigste Pacification, umso mehr, als die Türkei die Vertragspflichten gegen Montenegro loyal erfüllen wolle. — Der Minister drückte zum Schluß nochmals seine freudige Genugthuung aus über die herzlichen Beziehungen zu unserer Monarchie. Der Fürst schätze besonders die Ungarn und deren ritterlichen Charakter.

Die officiösen Pariser Journale besprechen das Schreiben des Papstes an Gredy sehr maßvoll und geben dem Wunsche Ausdruck, der Papst möge auch die den Conflict lühenden Bischöfe abmahnen. — Ein neues bonapartistisches Blatt, das „Patriote français“, publicirt einen Brief der Kaiserin Eugenie an den Prinzen Napoleon, in welchem sie ihm in innigstem Tone für seine Chislehurst Reise zur Gedächtnisfeier des Todes des kaiserlichen Prinzen dankt. — Tseng's Abreise nach London wurde von der chinesischen Botschaft auf eine Anfrage eines Medacteurs des „Temps“ als etwas Normales bezeichnet, da Tseng auch in London accreditirt sei. Die Verhandlungen seien in Shanghai concentrirt, Alles deute auf das Zustandekommen eines Ausgleiches mit China hin, so unter Anderem auch das Hierbleiben der chinesischen Studien-Mission, welche sonst doch abginge. — Hochport und der Medacteur des „Zentralblatt“ Baughan, als Louise Michel's Entlassungszeugen vernehmen, lobten Louise Michel's Charakter. Hochport sagte, in Calabonien habe sie sich aufopfernd gegenüber den Mißthätlern bewiesen; Baughan erklärte, er sei stolz, Louise's Freund zu sein. — Die Säbelübergabe Ganzio's an den Gemeinderath trug einen intimen Charakter. Präsident Mathé dankte, Garibaldi verherrlichte. Die Pariser Deputirten und Senatoren waren anwesend, mit Ausnahme des Conservativen Calla und Victor Hugo's. — Der Trauergottesdienst für Riviere ist überaus solenn verlaufen. In der Madeleine-Kirche war aus diesem Anlasse auch Prinzessin Mathilde anwesend. Tseng reiste am 23. d. nach London ab, wo er gleichfalls beglaubigt ist. In seiner Audienz beim Präsidenten Gredy hinterließ er den besten Eindruck. — Nachrichten aus Tsungking zufolge hat bis zum 12. Juni keinerlei Act der Feindseligkeit stattgefunden. General Bonet ist mit der Organisation der Truppen beschäftigt, nach deren Beendigung erst die Operationen beginnen werden. Der Gesundheitszustand der Truppen ist ein ausgezeichnete.

Ein Ulaß der Bukarester Telegraphen-Direction verbietet die Beförderung der nicht gleichzeitig mit einer französischen Uebersetzung versehenen deutschen ausländischen Telegramme.

Die Botschafter der Mächte in Konstantinopel zeigen sich nicht abgeneigt, dem Verlangen der Pforte nach Regelung des bulgarischen Tribut, sowie des von Griechenland, Montenegro und Bulgarien vertragsmäßig zu übernehmenden Anttheils an der ottomanischen Schuld Folge zu geben. Es soll jedoch, ehe ein Schritt in dieser Richtung gethan wird, vorerst die Lösung der schwebenden türkisch-montenegrinischen Grenzfrage abgewartet werden. Die Absicht, dem Mufti Muhtar Pascha behufs Pacification Armeniens mit ausgedehnten Vollmachten nach dieser Provinz zu entsenden, ist als ausge-

geben zu betrachten, nachdem dem Sultan von Seite Said Pascha's auseinandergesetzt worden, daß die Mission Muhtar Pascha's jene europäischen Mächte, welche die Reformen in Armenien urgiren, eher verstimmen als befriedigen würde.

Zu dem Strafproceß in Nyiregyhaza.

Hermannstadt, 25. Juni.

Eigentümlich und abweichend von dem Gewöhnlichen entwickelt sich der Tiska-Explorer Criminalproceß.

Der Oberstaatsanwalt-Stellvertreter Seyffert macht sich dort nicht derjenigen Fehler schuldig, in welche Staatsanwälte gewöhnlich zu verfallen pflegen, und vor welchen, weil in dem Amt des Staatsanwaltes als öffentlichen Anklägers die Versuchung dazu zu liegen scheint, in den meisten Schriften über das begriffsmäßige Wirken der Staatsanwaltschaft gewarnt wird. Sein Verhalten im Ganzen ist ziemlich correct, die Grundzüge, zu denen er sich als Staatsanwalt bekennt, sind unbefriedigbar. Mag ihn auch ein Theil des Publicums in Nyiregyhaza Schächterverteidiger nennen, so ist es doch nur zu loben, daß er sich nur durch das Gesetz und die bewiesenen Thatfachen leiten läßt, und sich aller Voreingenommenheit und Leidenschaftlichkeit gegen die Angeklagten enthält.

Nur zu oft unternehmen es die Staatsanwälte zumal in Frankreich, den Angeklagten verächtlich oder lächerlich zu machen. Sie nehmen mitunter zu grundlosen Verdächtigungen die Zuflucht.

Mit phrasenhaften Schilderungen wie sie die Erregtheit des Anklageeifers hervorbringt, suchen so manche zum Nachtheile des Beschuldigten die Phantasie der Hörer zu erregen, und in den Richter und Geschworenen dieselbe Beschäftigung anzufachen, die in ihnen gegen den Angeklagten sich regt.

Darum wird denn auch in der Regel den Staatsanwälten in den betreffenden Schriften nichts so sehr empfohlen, als die Enthaltung von diesen Fehlern. Man pflegt die Staatsanwälte zu erinnern: Aus euch soll nicht der Mensch, sondern das Gesetz sprechen; dies soll sich in der ruhigen Würde Eures Plädoyers offenbaren. Der Staatsanwalt muß der Leidenschaft es wehren, die Heiligkeit seiner Fede zu entweihen. Seine Stimme soll dem Tone des Hasses und des Hohnes nie zugänglich sein.

Es ist nicht seines Amtes zu rühren, sondern zu überzeugen, er soll nicht zwingen, sondern erleuchten. Die Zurückhaltung und das Maßvolle, wodurch eine gewöhnliche Veredamtheit geschwächt wird, verleihen der des Staatsanwaltes ein neues Ansehen. Der Beruf des Staatsanwaltes ist es, die Erkenntnisse der Gerichte vorzubereiten, und darum schließt sie sich seinem Charakter an: sie würde minder mächtig sein, wäre sie mehr erregt: sie würde dort den Menschen setzen lassen, wo ich nur den Magistrat setzen will.

Weil sich Niemand besser auf das sogenannte savoir vivre versteht, als die Franzosen, und weil unsere Einrichtung der Staatsanwaltschaft jener in Frankreich nachgebildet worden ist, haben wir dieses Bild, eines Staatsanwaltes, wie er sein soll, der Abhandlung des Franzosen Berville über die Veredamtheit entnommen.

Dasselbe ist zugleich geeignet, in seinem Widerspiel die Fehler zu befestigen, in welche manichmal die öffentlichen Ankläger in Frankreich verfallen.

Der Oberstaatsanwalt-Stellvertreter Seyffert ist von diesen Fehlern frei. Die Zeitungsberichte schildern ihn als blaß und interessant, zum Redner nicht geschaffen. Oratorische Leistungen wie die eines Sauzet, Berruyer, Dupin, Paillet, Odillon-Barrot, Chaz-D.-Esp.-Anges, Sachaud und Jules Favre und wie die berühmten Redner in Frankreich heißen mögen, haben wir von ihm weder zu hoffen, noch zu fürchten. Wenn dem Wirken der Staatsanwaltschaft in Nyiregyhaza ein Bedenken entgegensteht, so ist das ganz anderer als gewöhnlicher Art.

Feuilleton.

Im Feuer.

Erzählung von F. Arnefeld.
(42 Fortsetzung.)

„Ich habe keine Leute,“ sagte er zu Fritz, der ihn um einen oder zwei Mann zum Wassertragen bat, „was irgend ordentlich arbeiten kann, ist auf's Feld geschickt, schlimm genug, daß du nicht dabei bist. Begieße deine Blumen nur allein, wirst dich nicht todtschleppen.“ Eine glühende Röhre trat Fritz in die Stirn, auf seiner Lippe schwebte eine trockne Antwort, schon öffnete er den Mund, da warnte ihn der lauernde Ausdruck im Gesichte des Oberaufsehers, auf seiner Hut zu sein. Der Mann hatte die Absicht, ihn zu einer Widerleglichkeit Hut zu verleiten, um dann Strafen über ihn verhängen zu können, von denen ihn zu befreien außerhalb der Machtbefugniß des Directors lag. Ohne ein Wort zu erwidern, machte er den vorchriftsmäßigen Gruß und entfernte sich, um mit übermenslicher Anstrengung allein zu vernehmen, wozu die Kräfte dreier Männer nothwendig gewesen wären.

Um die Mittagsgzeit kam die Directorin auf einen Augenblick in den Garten und sprach ihre Verwunderung aus, Beknecke allein bei der mühseligen Arbeit des Wassererschöpfens und Begießens zu finden.

„Herr Oberaufseher Winker hat heute keine Leute übrig,“ antwortete Fritz mit niedergeschlagenen Augen, aber sie hörte an dem Ton seiner Stimme, wie es in ihm kochte.

„Seien Sie ruhig,“ beschwichtigte sie ihn, „heute kommt mein Mann wieder.“

„Gott sei Dank,“ sagte Fritz aus tiefster Brust.

„Ja, Gott sei Dank,“ wiederholte die Frau, „es ist mir unfähig bange, wenn er nicht hier ist. Aber lassen Sie das Begießen, das kann ein Mensch nicht schaffen.“

„Um Vergebung, Frau Directorin,“ entgegnete Fritz bestimmt,

„das darf ich nicht lassen, soll der Herr Director die Beete trocken finden, wenn er kommt?“

Die Frau Directorin seufzte. „In einem anderen Jahre hätte ich gesagt, es wird vielleicht noch regnen, bis er kommt, sehen Sie die weißen Wolken dort im Westen, heuer tragen alle Anzeichen.“

Sie wies nach dem nordwestlichen Horizonte, an dem eine weiße Wolkenwand aufstieg. Fritz, der bei seiner Arbeit gar nicht nach dem Himmel aufgeschaut hatte, folgte mit den Blicken der angedeuteten Richtung und sagte: „Das gibt ein Gewitter, es ballt sich dort über den Bergen zusammen.“

„Gott sei uns gnädig!“ seufzte die Directorin. „Bei der fürchtbaren Dürre und dem Wassermangel; wenn nur mein Mann erst zu Hause wäre.“

Näher und näher rückte die Wolkenwand, das Weiß verwandelte sich in Grau und dann in Schwarz, auf das die im Südwesten stehende Sonne grell und schweißgelb ihre glanzlosen Strahlen warf. Die Hitze ward zur drückenden, athemraubenden Schwüle, ängstlich flatterten die Vögel am Boden.

Pfeifend erhob sich der Sturm; die Sonne erlosch, dunkle Nacht bedeckte die Erde, und wieder ward es still, entsetzlich, bange Stille vor dem Gewitter. Ein greller, salber Bliz fährt nieder, ein lang anhaltender Donner folgt; noch ist das Wetter ferner, aber die Zwischenräume zwischen Bliz und Schlag werden immer kürzer — endlich ein zackiger Bliz, ein knatternder, betäubender Donnererschlag, noch einer — und heulend, jammernd stürzt der Pförtner aus seiner Loge auf den Hof und schreit: „Feuer! Feuer! Im Weibergefängniß hat's eingeschlagen.“

Ein weißlicher Rauch steigt aus einem Schornstein des Gebäudes auf, ihm folgt ein heller Feuerstrom, im Nu schlagen die Flammen von allen Seiten empor, was an dem Gebäude aus Holz und Fachwerk ist, brennt lichterloh.

Ein wildes, entsetzliches Jammergeschrei erhebt sich hinter den brennenden Mauern. Gibt es etwas Entsetzlicheres als ein brennendes

Gefängniß? Eingeschlossen sein, während ein Feuermeer ringsum tobt! die Flammen an den Eisenstäben lecken und sie nur rothglühend färben, ohne sie zu schmelzen, während der Gefangene mit leger ersterbender Kraft an den Säulen rüttelt!

An allen Fenstern erschienen die Unglücklichen und stekten mit verzweifelterm Geschrei und Schreien, aber der Oberaufseher hatte den Kopf verloren und gab seinen ihm umdrängenden Leuten die widersinnigsten Befehle. In Todesangst stürzte die Directorin herbei. „Lassen Sie die Gefängnisse öffnen!“ rief sie händeringend.

„Herr Oberaufseher!“ schrie Fritz, der aus dem Garten herbeigeeilt war, „schnell, schnell, die Frauen herunter, ehe die Treppe brennt. Lassen Sie auch die Männer los, daß wir Arme zum Helfen kriegen.“

„Du sollst mich wahrhaftig nicht lehren, was hier zu thun ist!“ knirschte der Oberaufseher. „Kein Sträfling kommt heraus, das Hauptgebäude ist nicht in Gefahr; die Weiber werden zeitig genug herunter kommen; bringt sie heraus.“

Die Aufseher eilten in das brennende Gebäude, die unteren Säle entleerten sich schnell, die heulenden, kreischenden Weiber vermehrten die auf dem Hofe herrschende Verwirrung; Spritzen rasfelten herbei, durch die geöffnete Pforte drangen Leute, und nun öffnete auch der Himmel seine Schleusen. Der Regen vermehrte nur noch die Rathlosigkeit und Unordnung; das Feuer vermochte er doch nicht zu löschen, und Wasser war nicht vorhanden, die Schläuche zu füllen.

Schreckensbleich stürzten die Aufseher aus dem Hause.

„Wir können nicht mehr zu dem oberen Saal gelangen, der Corridor steht in Brand!“

„Wir müssen hindurch!“ schrie Fritz, „noch ist's möglich! Um Gottes Barmherzigkeit, wir können nicht fünfzig unglückliche Frauen verbrennen lassen. Herr Oberaufseher, lassen Sie die Männer heraus, daß Sie helfen.“

„Nein,“ war die harte Antwort, „daß sie ausreißen.“
(Fortsetzung folgt.)

Auch die Mitglieder der Gerichte und der Staatsanwaltschaft sind Kinder ihrer Zeit und in Folge dessen unermüdlich, sich den Strömungen ganz zu entziehen, welche ihre Zeit beherrschen.

Es macht in der Gegenwart eine antisemitische Richtung sich auch in Ungarn geltend, die nicht nur in den untern Schichten, sondern auch in den aufgekärterten Klassen der Gesellschaft einige, wenn auch wenige Anhänger hat, welche diese Richtung mit einer Energie vertreten, die einer besseren Sache würdig wäre.

Den Gegenstand hierzu bilden mit gleicher Energie die Verteidiger der Juden, welche in dem Eifer der Verteidigung mitunter ebensoviele Maß zu halten wissen, wie ihre Angreifer.

Den ersteren ist der Tissa-Glaser Criminalfall Wasser auf die Mühle, den letzteren erscheint derselbe als eine Ausgeburt der Lüge und des Hasses der Verfolger der Juden. Die ersteren halten die sämtlichen Angeklagten für schuldig, weil sie Juden sind, die letzteren für schuldig, weil sie Juden sind.

Ueber den Angreifer und Verteidiger steht die besonnene öffentliche Meinung in großen Ganzen nicht ganz unbeeinflusst von der leidenschaftlichen Erregung einer Anzahl semitischer und antisemitischer Mitbürger, wie man mitgenommen zu werden pflegt, wenn es beim Nachbar brennt, oder wenn neben uns ein Kampf auf Leben und Tod zwischen andern vor sich geht.

Obwohl die Schlussverhandlung in Nyiregyhaza noch nicht beendet ist, so kann doch schon aus den bisherigen Ergebnissen derselben gefolgert werden, daß in dem Reiche der Thatfachen nicht mindere Dunkelheit und Ungewißheit herrscht, wie in den Gemüthern der leidenschaftlichen Angreifer und Verteidiger der Semiten. Weder den ersteren noch den letzteren sind die durch die Schlussverhandlung zu Tage geförderten Thatfachen entschieden günstig.

Für die Errienen spricht das Verschwinden der Solymosy Eißer, die Aussage des Hauptbelastungszeugen, des 14jährigen Moriz Scharf, der als Thatzeuge in Betrachtung gezogen werden muß, und dessen Aussagen durch gerichtliche constatirte Nebenumstände einige Bestätigung finden, ferner daß der Angeklagte Salomon Schwarz, den Moriz Scharf beschuldigt, der Solymosy Eißer in der Synagoge den Hals abgehauen zu haben, während die anderen sie hielten und ihr Blut in ein Gefäß auffingen, im Untersuchungsverfahren das Geständniß ablegte, daß er die Solymosy Eißer deswegen, weil sie ihn verspottete, erschlagen, sie während des Tages neben der Synagoge im Mist vergraben und dann während der Nacht allein in die Theiß geschleppt habe.

Gegen die Anklage spricht die nicht mögliche Sicherstellung des objectiven Thatbestandes, weil es allem Anschein nach nicht wird festgestellt werden können, ob der bei Dada aus der Theiß herausgeschleppte Leichnam der der Solymosy Eißer ist; die Bedenken, welche sich gegen die Glaubwürdigkeit der Aussage des Moriz Scharf ergeben, der doch immer nur ein vereinzelter Thatzeuge bleibt; daß das Angeklagte Salomon Schwarz im Untersuchungsverfahren abgelegtes Geständniß nicht nur mit den anderweitigen Erhebungen nicht übereinstimmt, sondern von demselben später widerrufen wurde, welchen Widerruf Salomon Schwarz damit begründet, daß er sich lieber für die anderen opfern wollte, als daß er und die andern schuldlos solchen Leiden ausgesetzt seien.

So wie es gewisse Spiegel gibt, welche die Gestalten in die Länge auseinanderziehen und verzerren, so machen sich in Nyiregyhaza Triebfedern geltend, welche trennen und auseinanderreißen, was sonst im Leben einander nah zu sein, und zusammenzuhalten pflegt.

Josef Scharf, der Vater, und sein 14jähriger Sohn Moriz Scharf sind so auseinandergerathen, daß der Sohn nicht nur gegen den Vater aussagt, sondern auch die Inquisition bei der Gegenüberstellung so stringirt, als wäre er nicht ein Zeuge, sondern ein auf das Hängen der Inquisitionen erpichter Inquisitor. Der Angeklagte Burbaum speit dem Moriz Scharf ein Gesicht, mit den Worten: Ich war dort?! Pui, das weise nach und Moriz Scharf erwidert: Zeige Du das verwundene Mädchen vor. Burbaum: Du lägst! Moriz Scharf: Wenn Du dich nicht ruhig verhältst, steck man dich ins Loch.

Der größere Theil der Zuhörer scheint nur dann am zufriedensten zu sein, wenn es gegen die angeklagten Juden losgeht. Bei solchen Anlässen muß in der Regel der Präsident die Zuhörer zur Ruhe ermahnen.

Nach übereinstimmenden Zeitungsberichten sind dormalen die unpopulärsten Personen in Nyiregyhaza die Verteidiger, diesen begegnet nicht bloß der antisemitische Theil des Publikums mit Mißtrauen, sondern dasselbe thun auch ihre eigenen Klienten, weil die Verteidiger wahrlich keine Juden, sondern Christen sind. Als während eines Kreuzverhörs mit Moriz Scharf dem Verteidiger Götvös der Angeklagte Josef Scharf fortwährend darsin redete, wurde das dem Verteidiger endlich zu viel, und er fuhr seinen Klienten mit den Worten an: Wenn Sie immer darsin reden wollen, so verteidigen Sie sich selbst. Das wäre freilich besser, antwortet led der Angeklagte Josef Scharf dem Verteidiger.

Aber auch zwischen dem Gerichte und der Staatsanwaltschaft sind die Linien des normalen Verhältnisses in Nyiregyhaza auseinandergerzert und verunfaltet. Das Gericht und die Staatsanwaltschaft sind doch Behörden eines und desselben Staates, von denen am wenigsten vorausgesetzt werden sollte, daß sie in einem Prozesse Uneinigkeit unter einander zur Schau tragen werden. Wohin sollen wir denn kommen, wenn die staatlichen Behörden, statt mit einander geeint, jede in der ihr vom Gesetze vorgezeichneten Bahn, ihres Amtes zu walten, den Kometen gleichen, die nicht die Bahnen des Gesetzes, sondern die unberechenbaren selbstthätigen Bahnen gehen und in diesem regellosen Lauf aneinander plagen, wie dies Untersuchungsrichter und Staatsanwalt im Laufe des Untersuchungsverfahrens thaten, wo es zu einem förmlichen Kriege kam, weil jeder zeigen wollte, er sei ein größerer Herr als der andere. Das Verhältniß zwischen Gericht und Staatsanwaltschaft ist nach den Erfahrungen, die während des Untersuchungsverfahrens in Nyiregyhaza gemacht wurden, eine der schwächsten und wunden Stellen im Tissa-Glaser Criminalfalle. Der Krieg zwischen Gericht und Staatsanwaltschaft entbrennt zwar bei der Schlussverhandlung nicht mehr so lichterloh und ungemüth, wie zwischen dem Staatsanwalt und Untersuchungsrichter im Untersuchungsverfahren, aber an Reibungen, die nicht vorkommen sollen, fehlt es auch bei der Schlussverhandlung nicht.

Bei Beginn der Verhandlung hielt der Oberstaatsanwalt-Stellvertreter Seyffert eine Rede, in welcher Stellen vorkommen, deren Zweck es offenbar nicht war, die Anklage zu begründen, sondern das Vorgehen des Gerichtspersonales einer Kritik vor dem versammelten Publicum zu unterziehen, die dem Staatsanwalt nicht zusteht. Er bemängelte, daß man einen Unternotär in einer so wichtigen Sache als Untersuchungsrichter entfendet habe, und kritisiert das Vorgehen desselben in folgenden Worten: „Mit einer fieberhaften Thätigkeit setzte der Untersuchungsrichter die Voruntersuchung fort. Wir sehen ihn kommen und gehen. Er sucht in der Tissa-Glaser Synagoge, in den Häusern, durchwühlt die Gräber der Todten, er sucht Blutspur und Leichnam in Naß und Fern, forscht über und unter der Erde, zu Wasser und auf dem festen Lande nach.“ Die Leute sind immer geneigt, das Einzelne zu verallgemeinern. Und wenn sie solchen Sarkasmus, mit welchem der Staatsanwalt den Untersuchungsrichter behandelt, lesen, wer bürgt dafür, daß sich bei ihnen nicht die Meinung bilden wird, daß jener Sarkasmus, vor welchem der Staatsanwalt in Frankreich gewarnt wird, in Ungarn nicht gegen die Angeklagten, sondern gegen die Gerichtspersonen in Anwendung gebracht wird und daß in Ungarn nichts so schwer sein mag, als daß es ein Untersuchungsrichter dem Staatsanwalt recht macht. Zit er lau, so ist es ihm nicht recht, weil der Untersuchungsrichter lau ist,

und ist er thätig und energisch, so macht er sich wieder über ihn lustig, weil er energisch und thätig ist.

Der Grund des mangelnden einverständlichen Vorgehens scheint darin zu liegen, daß manche Organe des Gerichtes und der Staatsanwaltschaft sich hier und dort weniger als beherrschende Organe eines und desselben Staates und mehr als Vertreter einer abgeordneten gerichtlichen und staatsanwaltschaftlichen Macht betrachten.

Diese Grundauffassung entspricht dem Begriffe nicht. Macht muß stets mit Macht eifern, weil sie Macht ist: die Glieder des menschlichen Leibes aber sind auch von einander verschieden, wie die Staatsanwaltschaft und das Gericht, aber sie eifern nicht mit einander, jedes derselben verrichtet den ihm zugewiesenen Dienst im Zwecke des Ganzen und sie alle werden von einem und demselben Ganzen erhalten und getragen.

Inland.

Wien, 23. Juni. Zu Beginn der nächsten Woche beginnen zwei Landtage ihre Session: der kroatische und der dalmatinische. Beide Landtage sind unter den gleichen Auspicien gewählt, in beiden Ländern hat das Wahlresultat die Zurückdrängung des reichstreuen Elements ergeben. Zum Landeshauptmann von Krain wird unzweifelhaft der ins slovenische Lager übergegangene Graf Thurn wieder ernannt werden. Die „Raibacher Zeitung“ hat sich der Wahl des Grafen Thurn durch die slovenische Majorität der Handelskammer überaus warm angenommen und deren Zweckmäßigkeit, man könnte fast sagen deren Nothwendigkeit damit motivirt, daß Graf Thurn an der Spitze des Landesauschusses bereits die Vorbereitungen zur bevorstehenden Landesfeier nach den Intentionen des Landtages getroffen hat. Ja, wenn dieses Argument ein so gewichtiges ist, warum hat man sich so beiläufig Landesausschuß zu erziehen? — Kronprinz Rudolf hat sich um 8 1/2 Uhr Abends, begleitet vom Grafen Wittrowski und Oberlieutenant v. Miesneisen, nach Zungbunzlau zum Jubiläum des Regiments Ziemlisch begeben und trifft morgen, Sonntag, 12 Uhr Nachts, wieder hier ein. — Die morgige Amtszeitung veröffentlicht die Ernennung des Grafen Gustav v. Thurn zum Landeshauptmann von Krain Peter Grafelli zu dessen Stellvertreter, des Conte Georg v. Vojnovics zum Landtags-Präsidenten von Dalmatien und Michael Kapovics' zu dessen Stellvertreter.

Prag, 23. Juni. In der Candidatenrede in Karolinenthal sagte Zimmermann: Heute acceptiren wir den Dualismus als fait accompli. Die Ungarn verlangen, daß wir sie in ihrem Heim nicht stören, wir verlangen von ihnen auch nichts Anderes.

Cattaro, 23. Juni. Assim Pascha soll in der Nacht vom Montag auf Dienstag in Hotti ohne Widerstand eingebracht sein. Als die Albanesen zu Waffenruhe aufgefordert worden, verlangten sie zwei Tage Bedenkzeit, was ihnen bewilligt worden sein soll. Die Lage der Albanesen fängt an, kritisch zu werden, da ihnen Proviant und Munition fehlen.

Ausland.

Berlin, 23. Juni. Ueber die Krankheit Bismarck's meldet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, daß ein heftiger Magenkatarrh verbunden mit Gelbsucht vorliege, weshalb Bismarck den Geschäften fernbleibt. Seit gestern hat sein Befinden sich gebessert, doch darf Bismarck das Krankenzimmer noch nicht verlassen. — Das Abgeordnetenhaus nahm nach unerbittlicher Debatte den Rest der Kirchen-Vorlage im Sinne der Commissionsbeschlüsse an.

Paris, 23. Juni. Präsident Grevy theilte heute Vormittags das Schreiben des Papstes dem Ministerrathe mit, welcher in der nächsten Sitzung darüber berathen wird. Die Journale glauben, daß die Antwort sehr verständlich gehalten sein werde. — Louise Michel wurde zu sechsjähriger Zuchthausstrafe und zehnjähriger Stellung unter Polizeiaufsicht, Pouget zu achtjähriger Zuchthaus- und zu zehnjähriger Stellung unter Polizeiaufsicht, drei Andere zu geringeren Strafen verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Rom, 23. Juni. „Moniteur de Rome“ constatirt, das päpstliche Handschreiben an Grevy behandle das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in Frankreich und appellire an den Einfluß Grevy's, der gegenwärtigen „verhängnisvollen Kirchenpolitik“ Einhalt zu thun.

Belgrad, 23. Juni. Eine aus österreichisch-ungarischen und serbischen Angehörigen bestehende gemischte Commission geht nächstens behufs Regulirung der Drina-Ufer ab. Die Aufgabe dieser Commission wird es auch sein, die zwischen Serben und Bosniaten ihrer Besitzungen halber entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. — Der serbische Gesandte bei der Krönung in Moskau, Marinovic's, wird nächste Woche aus Petersburg hier erwartet.

Alexandria, 23. Juni. Die verhafteten Officiere wurden inagesamnt nach Kairo gebracht, um dort vor Gericht gestellt zu werden. Der durch das Bombardement beschädigte Theil des Palastes Ras-el-Zin hier wird auf Staatskosten neu aufgebaut.

Schangai, 23. Juni. Die Differenzen zwischen China und Frankreich bezüglich der Tonking-Frage wurden auf das freundschaftlichste beigelegt. Si-Hung-Tschang, welcher die Verhandlungen mit Ericou führte, geht sofort nach Peking ab.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstädter, 26. Juni.

— Handelsminister Graf Paul Szechenyi ist vorgestern Mittags 12 Uhr 18 Minuten in Begleitung des Ministerialrathes und Landes-Forstmeisters Albert Bedö und des Klausenburger Forstdirectors Johann Giffel in Maros-Basarhely angelangt und wurde von Seite der Stadt durch Obergepan Banffy, Bürgermeister Kovacs, Polizeihauptmann Lazar und durch den wirtschaftlichen Referenten Varady, von Seite der Staats-Domänen-Verwaltung durch den Gpör-genger Oberförster Paufinger empfangen. Der Minister begab sich vom Bahnhofe in das Hotel „Transylvania“ und gleich darauf zur Bestätigung der auf dem Szechenyi-Platz befindlichen Dem-Statue, deren prächtige Ausführung er belobend hervorhob. Nach dem Diner machte Se. Excellenz beim Obergepan einen Besuch, worauf dann der Präsident des Agricultur-Vereins, Baron Carl Apor, empfangen wurde. Um 3 Uhr Nachmittags reiste der Minister nach Görgeny.

— (Programm) zu der Mittwoch den 27. d., Nachmittags 5 Uhr, abzuhaltenen Sitzung der Stadtvertretung: 1. Urlaubsgesuch des Siebenhäuserwärters A. Adami. 2. Bericht der heimlichen Rechnungs-Prüfungs-Commission. 3. Abschreibung uneinbringlicher Forderungen der Stadtkasse. 4. Verpachtung des Jagdrecht auf Hermannstädter Patter. 5. Uniformirung des Stadtförstmeisters und des städt. Forstwartes. 6. Ansuchen des A. Niegler um Gestattung der Eröffnung eines Einfahrtshores in der Stadtmauer bei seinem Grunde Bauholzplatz Nr. 5. 7. Präliminare des Franz-Josefs-Spitals pro 1883. 8. Remuneration für die Versorgung des ärztlichen Dienstes im Blattern-Notthospital. 9. Bürgerrechtsgesuch. 10. Currentien.

— (Theater-Nachricht.) Donnerstag den 28. d. M. beginnt das vierte und letzte Abonnement. Die Direction sieht einer recht zahlreichem Theilnahme an diesem letzten Abonnement vertrauensvoll entgegen und macht dazu die ergebene Einladung. Gleichzeitig werden die p. t. Abonnenten ersucht, ihre Willensmeinung wegen Beibehaltung

der bisherigen Plätze bis längstens Donnerstag den 28. d. M., Vormittags 10 Uhr, in der Theaterkanzlei bekannt zu geben.

— (Todesfälle.) Franz Freiherr v. Zillenbaum, k. k. Kämmerer und Präsident des k. Gerichtshofes in Sator-Alja-Uhely, ist am 23. d. im 51. Lebensjahre nach längerem Leiden an der Wassersucht gestorben. Die Leiche trifft heute in Hermannstadt ein, um hier beigelegt zu werden. Die Leiche trifft heute in Hermannstadt ein, um hier beigelegt zu werden. Die Leiche trifft heute in Hermannstadt ein, um hier beigelegt zu werden. — Der französische Romanschriststeller Gustav Aimard ist am 22. d. in Paris im 65. Lebensjahre, — Bischof Colenso am 21. d. in Durban (Natal) im 70. Lebensjahre gestorben.

— (Uebungsschießen des Hermannstädter bürgerl. Scharfschützenvereines.) Bei dem am 24. d. M. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerl. Scharfschützenvereines wurden von 15 Schützen 515 Schüsse abgegeben, darunter 223 Schwarzschüsse und 11 Cartons. — Es erhielten: Trefferbeste die Herren: das erste Karl Kessler, das zweite Lucardi, das dritte Friedrich Kröpfel. Glück's beste: das erste Johann Schaffer, das zweite Rudolf Kaufner, das dritte Carl Tarkler. Würdbeste: das erste Paul Theil, das zweite Michael Bachholz, das dritte Samuel Hamrobi.

— In Großsied am 20. d. dreißig Wirtschaftsgebäude durch Schadenfeuer eingäschert worden.

— In Elisabethstadt haben die Officiere des 3. Husarenregiments ein sehr gelungenes Reiterpiel arrangirt.

— (Selbstmord.) Am 17. d. hat sich in Zagon ein blühendes Mädchen, Namens Maria Földes, aus Liebesgram erschossen.

— (Erschlagen) wurde am 15. d. im Vespertag Heiligenkreuz-Stollen beim Reinigen der Pferdebahn der fünfzehnjährige Josef Ziles durch ein Felsstück, welches sich von der Seitenwand des Stollens abgelöst hatte.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Der Klausenburger k. Gerichterhof hat gestern nach Ergänzung des Processes gegen die Mörder der Witwe Gese neuerlich das Todesurtheil, und zwar in der Weise gefällt, daß vorerst Franz Lajos und dann Basi Babura durch den Strang hingerichtet werde.

— (Eine Zigeunerlist.) Aus Czernowitz wird geschrieben: In Schobanesti, einem Dörfchen bei Poltitzeg, hat sich folgende amüsante Geschichte zugetragen. Eines der herrschaftlichen Dienstmädchen, die „Relariga“, war in den sechsten Burjchen des Dorfes verliebt, ohne daß dieser ihre nicht unverständlichen Liebeswinke beachtet hätte. In ihrer Verzweiflung wendete sie sich an eine durchziehende Zigeunerin, die sich in Rumänien als Wahrsagerin und Liebeszauberin des besten Rufes erfreute. Die Zigeunerin erklärte den „Fall“ für einen äußerst schwierigen, welcher einen complicirten „farnoc“ (Zaubermittel) erfordere. Das verliebte Mädchen erklärte sich zu Allem bereit, um nur ihren geliebten „Manoli“ zu besitzen. Die Zigeunerin ließ sich zunächst 2 Lei (Francs) entrichten und verlangte zur Veranitalung des „farnoc“ deren Korallenkette, die Halskette aus silbernen Mägen, wie sie die rumänischen Mädchen zu tragen pflegen, dann noch einige Wirschaden, die sie sämmtlich mit einigen Haarlocken in das seidene Kopftuch des Mädchens einwickelte. Dieses Bündel legte sie unter geheimnißvollen Sprüchen in das Bett der „Relariga“, die andächtigt neben ihr stand. Hierauf erklärte sie, daß sie Beide in den Keller gehen müßten; dort ließ die Zigeunerin das Mädchen bis auf's Hemd entkleiden und zeichnete, während dies geschah, geheimnißvolle Buchstaben mit Kohle auf den Boden eines gefüllten Weinfasses. Als das Mädchen entkleidet vor ihr stand, zog sie den Japsen aus dem vollen Weinfass heraus und befahl dem Mädchen, mit der Hand die Oeffnung zu verschließen, da sie mit dem herausgezogenen Japsen in die Hand des Mädchens den wichtigsten Theil des Zaubers vollführen müsse. Das Mädchen befolgte es und hierauf begab sich die Zigeunerin mit dem Japsen in das Zimmer des Mädchens, raffte das Bündel aus dem Bette und alles Transportable zusammen und — die Kunst, das Zaubermittel, war fertig. Als dem entkleideten Mädchen im Keller der Japsen mit dem Japsen zu lange währte und sie vom Zubalten des Weinpundes fast den Starrcrampf in der Hand hatte, rief sie um Hilfe und die Herbeigeleiteten befreiten sie aus ihrer komischen Situation. Jetzt erst dämmerte es ihr auf, daß sie beschwindelt wurde, und die Zigeunerin war mit den Zauberapparaten verschwunden.

— (Eine Lehrerwahl vor 150 Jahren.) Nach einem Protocol vom Jahre 1729, mitgetheilt vom „Niederösl. Courier“.

Nachdem auf geschicktes tödliches Ableben des bisherigen Schulmeisters sich nur fünf Liebhaber gemeldet, so wurde zuvörderst vom Pastor loci in einer Betende nach Matth. 18, 19—20 die Gemeinde zu herlicher Erbittung göttlicher Gnade zu diesem wichtigen Geschäft erinnert, sodann in der Kirche vor Augen und Ohren der ganzen Gemeinde die Singprobe mit denen Bewerbern fügenommen und nach deren Endigung dieselben im Pfarrhaus noch weiter tentirt:

1) Martin Ott, Schuster aus A., 30 Jahre des Lebens alt, hat in der Kirche gesungen: Christ lag in Todesbanden etc. Dreierlei Handschrift hat er gelesen — mittelmäßig; drei Fragen aus dem Verstand beantwortet — recht: aus dem Catechismo de se. conno (bl. Abendmahl) und die 54. Frage recitirt ohne Fehler; drei Reichen dictando geschrieben — vier Fehler; des Rechnens ist er durchaus unfähig.

2) Jacob Mähl, Weber aus D., hat die fünfzig hinter sich, hat gesungen: O Mensch bewein dein etc. Aus dem Catech. dem Dekalog (zehn Gebote) und 41. Frage recitirt ohne Fehler; dictando drei Reichen geschrieben — 5 Fehler; des Rechnens auch nicht kundig.

3) Philipp Hopp, Schneider aus G., schon ein alt gedrehter Mann von 60 Lebensjahren, sollte lieber zu Haus geblieben sein, als sich dies vermessene. Hat gesungen: Ein Vämlein geht etc. Dictando nur drei Wörter geschrieben — mit Mühe zu lesen. Rechnen ganz unbekannt, zählt an den Fingern wie ein klein Kind. Wurde ihm gemeldet, daß er thöricht gehandelt habe, sich zu melden, was er auch mit Thränen und Seufzen bekannt.

4) Johann Schütt, ein Kesselflicker von alther, hat 50 Jahre des Lebens auf Erden gewandelt, und hat gesungen: O Ewigkeit, du Donnerwort etc. Beim Catech. bemerkte man, daß er sothänen Stücken noch nicht im exercitio stehet. Dictando drei Reichen geschrieben — ging an, was Buchstaben betrifft, doch zehn Fehler. Rechnens nur im Adiren erfahren.

5) Friedrich Roth, ein Unterofficier aus Sch., so im Hochleben von Grumbow'schen Regiment den Feldzug gegen die Schweden gemacht und alldort ein Bein verloren, 45 Jahre des Lebens alt, hat gesungen: Christ lag in Todesbanden etc. Catech. — wohl inne. Vier Fragen aus dem Verstand — ziemlich. Dictando drei Reichen mit 8 Fehler. — Rechnen Adiren und bischen Subtrahiren inne.

Es wurden nun einmüthig davon gehalten, das Jacob Mähl wohl der capabelste, wogegen den andern, namentlich dem Kesselflicker, nicht zu trauen, sündemalen er viel durch die Lande streiche, dagegen der Kriegsknecht wohl die Fuchtel gegen die armen Kleinlein zu stark zu gebrauchen in Verdrach zu nehmen sei, was denen mitteligen Mäthern derselben doch sehr in's Herz stechen und wehe thun könnte, auch sei zwischen rohen Soldaten und solchen Würmlein doch ein Unterschied zu setzen. Der Pastor ließ nun votiren und wurde Mähl einstimmig erwählt. Da nun selber Jacob allezeit bonae famae gewesen und die ganze Gemeinde Pastorem darum bitten, so gibt auch dieser im Vertrauen auf Gottes Segen gemeldeten Mähl sein votum ab. Nach abgelegten votis wurde folchem der Entschluß nebst erforderlicher Erinnerung und Verhalten eröffnet, auch angezeigt, daß er flugs zuziehen solle. — Hierauf wurde bei herzlichem Segenswunsche des Pastors mit dessen und der ganzen Gemeinde Befriedigung auch beiderseitiger Einigkeit solches Protocol verfaßt und unterschrieben.

— (Das Fest der Entdeckung von Amerika.) Das vierte Centennarium der Entdeckung von Amerika, obgleich noch einige Jahre entfernt, beginnt schon jetzt in Spanien und Amerika mit großem Interesse besprochen zu werden. Der König von Spanien ist der Ansicht, daß sein eigenes Land die Führung bei den Festlichkeiten übernehmen und daß diese in Madrid oder Granada, Huelva oder Barcelona abgehalten werden sollen, welche Städte alle im Leben Christoph Columbus' eine Rolle spielen. Der König hat sein Wort dafür versprochen, alles Mögliche zu thun, damit dieser Feier ein entschiedener Erfolg werde und hat die Hoffnung ausgesprochen, daß die Feier der großen Thaten der Entdecker der neuen Welt würdig sein werde. Senor Castelar's Anschauung von dem Charakter des Festes weicht von jener des Königs ab. Er will, daß sich Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, England und die Vereinigten Staaten verbünden, um das Fest zu einem der brillantesten zu gestalten, welche die Welt je gesehen hat. Er macht den Vorschlag, daß schon ausgerüstete Schiffe von jeder dieser Nationen am 3. August 1892 von Palos nach San Salvador absegeln sollen, um so die Reise des Columbus nachzuahmen. Da Castelar im nächsten Jahre im Athenäum eine Rede über Columbus halten wird, wird er die Gelegenheit haben, das Volk für den Plan zu interessieren, für den er selbst so viele Begeisterung zeigt und der alle Aussicht hat, angenommen zu werden.

— (Ein versteinerter Wald) befindet sich in Neu-Mexiko nicht weit von Cortizo am Little Colorado-Fluß. Wer ihn besucht, der wird, lange bevor er das Naturwunder selbst zu Gesicht bekommt, vielfach Proben und Zeichen von Versteinerungen bemerken. Während er über den glänzenden weißen Sand hinschreitet, wird da und dort sein Fuß an kleine versteinerte Holzstücke und sogar an größere Stumpen stoßen, welche ebenfalls vollständig versteinert sind. Zehn Meilen von Cortizo endlich betritt der Wanderer das ungeheure, in einem Halbkreis sich hinziehende Wäldchen, welches von Schiefer und weißem Feuerthon umgeben ist und den versteinerten Wald, ein wahres Paradies für den Petrefacten-Sammler, enthält. Auf allen Seiten erhebt man da versteinerte Baumstämme, Aeste, ja ganze Bäume. Seit Hunderten von Jahren haben die Wasserläufe allmählich die hohen Hügel der Umgegend abgewaschen, und die Bäume, die in uralten Zeiten hohes Tafelland bedeckten, liegen jetzt als Petrefacten im Thale. Ungeheure Stumpen, von denen einige einen Durchmesser von über fünf Fuß haben, liegen zerschnitten in bunter Unordnung über die Fläche von 300 Acker zerstreut. Aeste und Zweige bedecken allenthalben den Sand, und der Besucher weiß vor Verlegenheit und Ueberraschung kaum, wo er anfangen soll, die herrlichen Exemplare einzusammeln. Viele zerschnittene Baumstämme bieten einen Anblick dar, als ob sie so eben erst gefällt worden wären. Man glaubt einen Holzsplitter aufzuheben und hält in der Hand einen Stein. Selbst man eine Probe gegen die Sonne, so brechen sich die Strahlen der Kristalle wie in einem Diamanten, und man beobachtet jede Farbe des Regenbogens. Was die daselbst gefundenen Petrefacten besonders werthvoll und interessant macht, ist, daß das Geäder und die Ringe des Holzes auf's Deutlichste sichtbar sind.

— Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 25: Die Strafe. Von Adele C. — Ueber Athmung und Stimme. Von Dr. Wilhelm Roth. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Ärztliche Briefe. — Pränumerations-Einladung. — Für Haus und Küche. — Menu. — Ueber Küchenweihen und Eßgeschirre. Von Altenburger B. — Literatur. — Album der Poesie: Juvenisch. Von Ludwig Foglar. — Räthselzeitung. — Schachzeitung. Revisir von Ernst Falkbeer. — Wildeneich. Von E. v. Trautenheim. — Feuilleton: Wie Gretchen Braut wurde. Von Elma Seldorf.

Die Affaire von Tisa-Glar.

Viregyhaza, 19. Juni.

(Erster Verhandlungstag.)

Entsprechend den Bestimmungen der ungarischen Strafproceßordnung werden die Belastungszeugen zuerst vernommen.

Die Mutter der Esther Solymossy wird in den Saal geführt. Sie ist eine alte Frau mit herben Gesichtszügen, bekleidet mit einer kurzen, schwarzen Jacke, einem geblühten Unterrock und einem schwarzen Seidentuche am Kopfe. Auf die Frage des Präsidenten, den Sachverhalt zu erzählen, antwortet sie, ihr Herz sage ihr, daß die Juden ihr Kind umgebracht hätten. Als das Kind verloren wurde, suchte man es, denn es lag kein Grund vor, daß es einen Selbstmord begangen habe.

Präsident: Wer sagte Ihnen daß die Juden das Kind umgebracht hätten? — Solymossy: Meine Ahnungen haben mir Schickliches gesagt; Gott hat es mir zugesichert. Ein Fremder habe ihr 100 fl. versprochen, wenn sie nach ihrem Kinde nicht suchen wolle.

Präsident: Sie sagten früher, es wären zweihundert Gulden gewesen? — Solymossy: Es waren zweihundert? Ich hab's vergessen. Im weiteren Verlaufe ihres Verhörs erzählte die Zeugin, es wären auch andere Juden gekommen, die sie bestechen wollten.

Präsident: Beschreiben Sie Ihre Tochter. — Solymossy: Ich bitte, ich kann nicht schreiben. (Hinterlekt.) — Die Zeugin schildert dann ihre Tochter, die schöne schwarze Augen, schwarzes Haar, schöne gleiche Zähne, aber noch keinen Busen besessen habe.

Präsident: Welchen Charakter hat Frau Hurv, bei welcher Esther diente? — Solymossy: Sie ist eine lärmende Frau, doch mit meiner Tochter war sie gut.

Verteidiger Dr. Bernhard Friedmann opponirt dagegen, daß der Präsident alle Angeklagten aus dem Saale entfernte; Einer sollte jedenfalls da sein, denn wenn Jemand überhaupt ein Recht habe, die Anklage zu hören, so sind es die Angeklagten.

Die Angeklagten. In Folge dieser Bemerkung beschließt der Gerichtshof, den Angeklagten Salamon Schwarz vorzuführen zu lassen.

Salamon Schwarz hat 4 Kinder; er gibt an, Schächter zu sein und war noch nicht abgestraft.

Präsident: Waren Sie in Tisa-Glar? — Ang.: Ja, ich war dort. Es war Schächterwahl. Dort waren Braun und Burbaum, die ich früher nicht gesehen, und Samstag gingen wir ungefähr acht bis neun Personen in den Tempel.

Präsident: Mit wem gingen Sie aus dem Tempel? — Ang.: Alle gingen aus einmal.

Präsident: Sind Alle in das Haus Scharf's gegangen? — Ang.: Nicht Alle, einige gingen zu Rosenbergs gegen Mittag, ungefähr um 12 Uhr.

Präsident: Brachte Jemand Wein? — Ang.: Ja wohl, Rosenbergs. Präs.: Von wo. — Ang.: Wahrscheinlich von zu Hause.

Präsident: Kennen Sie den Bettler Wollner? — Ang.: Nein.

Präsident: Sie sind angeklagt, mit ihm im Vereine ein Mädchen im Tempel umgebracht zu haben. — Ang.: Diese Anklage ist unwahr. Den Juden ist es in ihren heiligsten Hühnern verboten, zu morden oder Blut zu berühren.

Ein verhängnisvolles Geständnis. Präs.: Sie sagten aber in Ihrer Aussage, Sie hätten das Mädchen getötet, weil daselbe sie verspottet. — Ang.: Ich sagte es aus, weil ich angeklagt sei und der Angelegenheit ein Ende machen wollte, auch weil ich zerstreut und verwirrt war, später habe ich die Aussage zurückgezogen, denn auch der Herr Präsident haben dieselbe als unwahrscheinlich erklärt.

Die Verteidiger richteten noch einige Fragen an Schwarz, worauf sie den Antrag stellten, noch zwei Zeugen zu vernehmen.

Der nächste Angeklagte Hermann Wollner spricht geküßigt ungarisch; er ist Familienvater, Viehzeiger und Tagelöhner; er gibt an, in Tisa-Glar gewesen zu sein; er habe den Josef Scharf früher nicht gekannt. Am betreffenden Samstag habe er bei einem Juden gegessen, mit welchem er Abends vorher schon im Tempel war; er war mit 8 bis 10 Personen beisammen; gegen Abend ging er wieder in den Tempel, wo der Gottesdienst eine halbe Stunde währte.

Präsident: Kennen Sie den Grund der Anklage? — Ang. Wollner: Ich bin unschuldig; mir hat auch der Scharf nicht in's Gesicht gesagt, daß ich Esther in den Tempel gerufen habe.

Staatsanwalt Szeyffert: Sehen Sie ein Christenmädchen, als Sie vor dem Tempel standen, und wo war damals Ihre Frau? — Ang.: Meine Frau war immer mit mir, ich sah kein Mädchen.

Verteidiger Friedmann: Das Gerichtsprotocoll sagt, daß Moriz Scharf, mit Ihnen confrontirt, aus sagte, Sie hätten das Mädchen in den Tempel gelockt? — Ang.: Es ist nicht wahr, ich schwöre es bei Allem, was heilig ist. — Präs.: In der That, Moriz Scharf hat nicht mit aller Bestimmtheit Wollner erkannt. — Verteidiger Eötvös: Würden Sie den Juden erkennen, bei dem Sie geistigt? — Ang.: Ich würde ihn erkennen, wenn ich ihn sähe.

Kunmehr wird Burbaum vorgeführt, ein junger Mann, der sich theils in deutscher theils in ungarischer Sprache verantwortet und erzählt, daß er nach Tisa-Glar ging, weil er hörte, dort werde ein Schächter und Cantor gesucht. Er war Cantor und hätte Schächter nicht werden können, denn in Sandec weiß Jeder, daß er niemals geschächter habe.

Präsident: Wie oft waren Sie in Tisa-Glar? — Ang.: Ein einziges Mal. Am betreffenden Tage bin ich immer mit Jacob Süßmann in den Tempel gegangen.

Präsident: Gegen Sie wird aber die Anklage erhoben, Sie hätten ein Christenmädchen ermordet. — Ang.: Das ist unwahr, das hat ein Bösewicht angegeben. Ich war nur bei Süßmann, und dort hat mich auch ein Christenmädchen gesehen.

Präsident: Sie haben also das Mädchen nicht umgebracht? — Ang. (entsetzt): Nein, nein, nein!

Der nächste Angeklagte, Leopold Braun, spricht ungarisch. Er begab sich nach Tisa-Glar, weil da Schächterwahl war. Er war bei Taub einquartiert, hat Samstag gebetet und ist ebenfalls im Tempel gewesen; er hat dann bei Taub gegessen und bei Scharf drei Schächter getroffen, von denen er keinen kannte.

Präsident: Sie sind mitbeschuldig, ein Mädchen umgebracht zu haben. — Ang.: Das ist ganz unmöglich! Unsere Gebete verbieten uns den Mord und jede strafbare Handlung.

Staatsanwalt Szeyffert: Man behauptet, Braun hätte Esther während der Ermordung gehalten? — Ang. Braun: Es ist nicht wahr.

Der Kronzeuge Moriz Scharf ist ein wohlgenährter Burche mit ausgeprägt jüdischem Typus und klugen Augen. In der Nacht des 22. Mai v. J. gab er die erste Auskunft darüber, was mit Esther Solymossy geschehen. Seit dieser Zeit ist er noch nicht einen Augenblick aus der fürsorglichen Obhut derjenigen gekommen, die ihn in dieser Aussage bestärken, ihn dafür füttern und verhätseln. Der heute 14jährige Burche ist bereits zum Feinde seiner Glaubensgenossen geworden; er haßt die Seinen und freut sich ihres Verderbens. Vor 14 Tagen schrieb er einem Kaufmann jüdischer Confession nach: „Versunkener Jude, man werd' Euch Juden alle henen.“ Es scheint, daß der Burche blöde geworden ist, im Dorfe nannte man ihn nie anders als den Dorfnaar, denn für einige Kreuzer die man ihm gab, laßt er, oder ließ sich einen Nasenstieber verabreichen. Eine heillose Furcht hatte er von jeder vor Gespenstern; die phantastischsten Spukgeschichten nahm er stets für baare Münze und diesem Burchen nahm um Mitternacht der Szabolcser-Pandurencommissär das erste Geständnis ab. Seither hielt man ihm stets vor Augen, daß die Juden ihn tödten wollen.

Auf Antrag des Verteidigers werden zur Vernehmung des Moriz Scharf alle Angeklagten aus dem Saale geführt. Die Spannung hat den höchsten Grad erreicht.

Der Verteidiger Dr. Eötvös stellt die Frage, wo Moriz Scharf seit dreizehn Monaten war.

Präsident: Er stand unter gerichtlicher Aufsicht. — Verteidiger Dr. Eötvös: Wer waren die Personen, welche ihn beaufsichtigten? Ich verlange als Verteidiger, daß mir dies mitgetheilt werde.

Präsident: Das wird jederzeit geschehen. Dr. Eötvös verliest nun ein Protocoll, nach welchem Josef Scharf, der Vater des Moriz, verlangt, derselbe solle bei seiner Großmutter untergebracht werden. Das sei nicht geschehen und nach dem Strafgesetze ist es strafbar, wenn ein unwürdiges Kind gegen den Willen seiner Eltern anderswohin gebracht wird.

Präsident: Scharf hat sich später damit einverstanden erklärt. Vater und Sohn.

Jetzt will Josef Scharf, der Vater, sprechen. Der Präsident befiehlt ihm, zu schweigen, bis die Reihe an ihm sei.

Der Präsident bedeutet dem Moriz Scharf, seine Aussage sei sehr wichtig, doch dürfe er jene Umstände, welche für seine Eltern gravirend sind, verschweigen, alles Andere solle er sagen.

Moriz Scharf sagt: Er habe zuerst gelugnet, dann aber die Wahrheit gestanden. Er spricht sehr rasch und sehr leise; er schildert den Mord genau nach seiner zweiten, bereits bekannten Aussage: Die Juden hätten das Mädchen in der Synagoge ermordet, das Blut gesammelt und wahrscheinlich den Leichnam beim Fenster hinausgeschafft. Josef Scharf (Vater), schreiend: Das ist Alles erlogen.

Präsident (zu Josef Scharf): Schweigen Sie. Verteidiger Dr. Friedmann (zu Moriz Scharf): Wissen Sie, daß Sie ohne jede Strafe die Wahrheit sagen dürfen?

Moriz Scharf: Ich habe die Wahrheit gesagt. Präs.: Hat dich Jemand aufgefordert, die Unwahrheit zu sagen? Moriz Scharf: Niemand.

Präsident: Weißt Du, daß Deine Aussage vier Personen des Mordes beschuldigt? Moriz Scharf: Ja.

Das Geständnis in Versen. Verteidiger Karl Eötvös: Wollen Sie, Herr Präsident, diesem jungen Herrn sagen, daß er nach dieser Schlußverhandlung nicht mehr in die Hände des Gefängniswärters zurückkehren wird und fragen Sie ihn, ob er sein Geständnis nicht auch in Versen herjagen könne. (Große Sensation.) Nach einer diesbezüglichen Bemerkung des Präsidenten sagt Moriz Scharf, er wolle nicht mehr zu seinen Eltern zurückkehren.

Er wird nun Salomon Schwarz gegenübergestellt und sagt demselben in überraschend fließender Rede, daß er, Schwarz, der Esther den Hals durchgeschnitten habe. Schwarz erklärt dies Alles für Lüge. Der Präsident gebietet ihm, zu schweigen. — Die Verteidiger Juntal und Eötvös sagen, daß die Gerichtspraxis allen Angeklagten gestattet, mit den Zeugen zu reden; dies möge auch diesen Angeklagten gegenüber gestattet werden.

Eine aufregende Scene. Moriz Scharf hält nun, mit Schwarz und Wollner confrontirt, seine Anklage aufrecht. Burbaum gegenüber, der ihn Hundsfott nennt und anspießt, spricht er stotternd, wiederholt aber die Anklage. — Die Scene zwischen Burbaum und Scharf erregt enormes Aufsehen. Die Zuschauer springen von ihren Sitzen, die Polizisten schreiten mit blanker

Waffe ein, um Thätlichkeiten zu verhindern. Erst nach einigen Minuten tritt wieder Ruhe ein und kann die Verhandlung fortgesetzt werden.

Verteidiger Szekely verlangt, daß Moriz Scharf dem Angeklagten in's Gesicht schaue und nicht immer den Präsidenten betrachten solle. Moriz Scharf thut es nicht, obwohl er Burbaum gegenübersteht. Es folgt die Confrontation mit Braun. Verteidiger Friedmann verlangt, Moriz Scharf solle deutsch sprechen, seine ungarische Erzählung mache den Eindruck des Eingelernten. Moriz Scharf entgegnet heftig, er spreche nur ungarisch und könne und wolle sich der deutschen Sprache nicht bedienen. Er wird jetzt Braun gegenübergestellt und hält seine Aussage aufrecht. (Fortsetzung folgt.)

Theater.

Hermannstadt, 26. Juni.

Das schwankartige Lustspiel von Julius Rosen: „Des Nächsten Hausfrau“ erregte gestern stellenweise Heiterkeit und fand bei dem bedauerlicherweise nur schwach besetzten Hause eine recht freundliche Aufnahme. Eine ernsthafte Kritik verträgt das Stück nicht. Rosen besitzt einen ausgesprochenen Sinn für Situationskomik, leider gebietet ihm aber die Gabe, seinen Stoff durcharbeiten und Charaktere zu zeichnen. Die unmöglichen Mißverständnisse müssen herhalten, um sämtliche Personen des Stückes in eine Reihe komischer Situationen zu verlegen; daß sie sich in derselben manöuvrirt mit ungläubiger Albernheit benehmen, ist bei Rosen bekanntermaßen schon selbstverständlich. Ein Theil des Publicums läßt aber über die halbbrecherischen Späße und der Autor hat seinen Zweck erreicht. — Gespielt wurde im Ganzen recht gut. War Jrl. Pakall als Nichte Camilla entzückend durch die feingeistige, anmuthige Behandlung des Dialogs, so erfreute der humorvolle Hugo Donner durch die prächtige Charakteristik, mit der ihn Herr Blasel ausgestattet. — Herr Boka's feste durch die gelungene Wiedergabe des die Pflege der Ruhe als Hauptziel des Lebens erblickenden Köffelmann und erzielte sowohl mit seinem unverwundlichen Plegma in den ersten zwei Acten als auch mit der feinförmigen Schelmerei im dritten Acte absolut durchgreifende Wirkung. Das Publicum zeichnete Jrl. Pakall und die Herren Blasel und Boka durch Hervorrufe aus. — Sehr brav war Frau Müller als gefall-, pur- und zank-süchtige komische alte Köffelmann. Die Nebenrollen wurden befriedigend von Jrl. Kuder (Julie), die Herren Franz (Riff) und Müller (Kellner), dann Frau Wolf (Maths'witwe) und Fräulein Rauchmann (Stubenmädchen) gespielt. M. B.-i.

Original-Telegramme.

Wien, 25. Juni. (Ung. T.-C.-B.) Die Donau ist heute um 29 Centimeter gestiegen.

Umburg, 25. Juni. (Ung. T.-C.-B.) In Folge der Regengüsse droht einigen Gegenden Galiziens große Ueberschwemmungsgefahr.

Paris, 25. Juni. (Ung. T.-C.-B.) Eine Meldung der „Agence Havas“ bestätigt den Ausbruch der Cholera in Damiette. — In einer Unterredung mit dem Redacteur der „Reforme“ erklärte der Fürst von Montenegro, die Unruhen in Albanien seien beigelegt; eine schriftliche Allianz der Balkanstaaten bestehe nicht, sondern bloß eine natürliche; die Beziehungen Montenegros zu Serbien seien ausgezeichnet. Der Fürst demontirt das Heiratsproject mit dem Fürsten Karagjorgevitch und sagte schließlich: „Sie können bekräftigen, daß in Europa Alles zum Frieden neigt.“

Budapest, 25. Juni. (Witterungs-Telegramm.) Es ist ruhiges, wärmeres, mittelheiteres Wetter zu erwarten.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Fetter). III. Abonnement Dienstag den 26. Juni: 12. Vorstellung.

Die Vermählten, oder: Die Verwechslung auf dem Maskenballe.

Lustspiel in 3 Acten von A. Wildbrandt.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse.

vom 25. Juni 1883.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —	79-81 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —	76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.65 bis —	79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.90 bis 11.—
Bester Banater 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.60 bis —	79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.75 bis 10.95	Weizenburger 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.60 bis —	79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.85 bis 10.95
Bacelaeer 76-78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.65 bis —	79-81 Kilogramm Gewicht von fl. 10.90 bis 11.—	Roggen: 70-72 Kilogramm Gewicht von fl. 7.50 bis 7.70.	Gerste: Futter 60-62 Kilogramm Gewicht von fl. 7.10 bis 7.30, Braner 62 bis 63 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 7.40 bis 7.90.
Haler (ung.): 36 1/2-40 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 6.40 bis 6.80.	Mais (Banater): von fl. 6.70 bis 6.75, anderer: von fl. 6.60 bis 6.65.	Reps, Kobl: von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —.	Sirke (ung.): von fl. 7.75 bis 8.25.

Lieferungszeit (Wancc):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —	September bis October, 74 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. 10.72 bis 10.74.
Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —	Mais: bis Mai-Juni fl. 6.65 bis 6.65.
Reps (Kobl) August-September — Kilogramm Gewicht von fl. 14.82 bis 15.—	Banater Julius-August — Kilogramm Gewicht von fl. — bis —.
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 35.50 bis 34.—	

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Juni 1883.

Ung. Goldrente, 6%	120.25	Ung. Prämien-Lose	115.—
Ung. Goldrente, 4%	89.60	Ung. Theilregulirungs- u. Stegeb. Lose	109.80
Papierrente	87.80	Deferr. Staatsanleihe in Papier	78.50
Eisenbahn-Anleihen	138.75	Deferr. Staatsanleihe in Silber	79.10
Dab. I. Emission St.-Oblig.	91.50	Deferr. Goldrente	98.75
II. „	113.—	1860-er Staats-Anleihen	135.—
1876-er Staats-Oblig.	99.25	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	885.—
Grundentlastungs-Obligation 100.—	100.—	Ung. Creditbank-Actien	301.75
Grundentl.-Oblig. mit Berlos.	98.50	Deferr. Credit-Actien	303.60
Zemes-Banater Grundentl.-Oblig.	99.—	Silber	—
betto betto mit Berlos.	97.50	R. f. Dukaten	5.68
betto betto Grundentl.-Obligation	99.25	20 Francs Goldstücke	9.49
Kroat.-Illyon. „	98.—	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.45
Ung. Wechsel-Obligation	97.75	London (für dreimonat. Wechsel)	120.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Juni 1883.

Ung. Goldrente	120.45	Ungarische Prämien-Lose	115.—
4-procentige Goldrente	89.60	Theilregulirungs- u. Stegeb. Lose	109.80
5-procentige Papierrente	87.35	Deferr. Staatsanleihe in Papier	78.50
Ung. Eisenbahn-Anleihen	138.50	Deferr. Staatsanleihe in Silber	79.10
Ung. Dab. I. Emission St.-Oblig.	91.85	Deferr. Goldrente	99.80
II. „	113.—	1860-er Staats-Anleihen	135.40
1876-er Staats-Oblig.	99.—	Deferr.-ungarische Bankactien	885.—
Grundentlastungs-Oblig.	100.40	Ungar. Creditbank	301.25
Grundentl.-Oblig. mit Berlos.	98.70	Deferr. Creditactien	303.—
Zemes-Banater Grundentl.-Oblig.	99.25	R. f. Dukaten	5.67
betto betto Grundentl.-Oblig. mit Berlos.	97.70	20 Francs Goldstücke	9.50
Kroat.-Illyon. Grundentlastungs-Oblig.	99.50	100 Mark Deutsche Reichsmünze	58.50
Kroat.-Illyon. „	99.—	London	119.95
Wechsel-Obligation	97.75	Deferr. Papierrente 5%, neuerer 93.50	

Sz. 5352/1883

[418] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Atulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre létezik, hogy a nagyszombati általános takarékpénztár végrehajlatának Müller György végrehajtást szenvedő elleni ügyében a 150 frt. tőke, annak 1880. évi augusztus 1-től járó 7% kamatai, 12 frt. 15 kr. eddigi, 7 frt. 80 kr. jelenlegi és még ezután költségek behajtására, végett a Müller György nevére felvett a nagyszombati 636. ltkvben

A. t. r. 726, 727. hr. sz. és 430 frtra becsült ingatlan az 1883. évi július hó 30. napján, délelőtt 9 órakor, a nagyszombati irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladandó fog, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is az árverésre kitűzött birtok el fog adatni
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kikiáltott kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részletben és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt minden egyes vételárat részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kiradó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladandó fog.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. május hó 11-én tartott üléséből.

Sz. 2940/1883

[518] 1-3

polg.

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék közhírre teszi, miszerint Kis-Selyk mezőváros határa általános tagosításának megrendelhetősége iránt Káplány Géza törvényszéki bíró vezetésével megtartandó tárgyalási határidőül 1883. szeptember hó 1-ső napjának, d. e. 10 órája Kis-Selyk községben a községi irodába tüzetett ki; mikorra a község összes birtokosai azzal idézettek meg, hogy a meg nem jelent felek úgy tekintenek mint a kik a tagosításba bele egyeznek, s hogy a kérvény első példányát e kir. törvényszéknek megtekinthetik.
Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1883. évi június hó 16-án tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Schickungen.

Am 28 Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Pignora des Martin Dief in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof)
Am 3. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Pignora des Carl Borjos in Karlsburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Anforderungen.

Vom k. k. Richter Gerichte Hof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an folgende Verlassenschaft, und zwar: der Eva Magarosi in Hietz, — des Joh. Lutz in Groß-Mettersdorf, — der Maria Groß in Schönau, — der Magarosi-Gahnar in Hietz und des Georg Böhm in Klein-Mettersdorf.

Vom k. k. Richter Gerichte Hof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Alexander Alk'schen Nachlass in Deva, dann an den Anton Gross'schen Nachlass in Pestere.
Vom k. k. Richter Gerichte Hof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Anton Hoge'schen Nachlass in Hofjatin.

Kundmachungen.

Vom k. k. Richter Gerichte Hof, daß der Concurs gegen Johann Gotsching in Szab-Regen aufgehoben wurde.
Vom k. k. Richter Gerichte Hof, daß der Concurs gegen Josef Karvay aufgehoben wurde.
Vom k. k. Richter Gerichte Hof, daß der Concurs gegen Gregor Florian in Reps, dann gegen M. L. Cziffeli in Biribalm aufgehoben wurde.

Promessen

Wiener Communal-Lose, Ziehung am 2. Juli 1883, Haupt-Treffer fl. 200.000, a fl. 275 sammt Stempel, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [491] 3-5

Gründliche briefliche Ausbildung zum tüchtigen Buchhalter, Comptoiristen, Correspondenten, Schnellrechner.

Buchhalter, Comptoiristen, Correspondenten, Schnellrechner.

Verlangen Sie gratis Prospect und Probebrief.

Adressiren Sie wie folgt:

Erstes k. k. m. n. Unterrichts-Institut, „Abtheilung für brieflichen Unterricht“ in WIEN.

Ferdinand Baumann in Mühlbach empfiehlt nachstehende, nur aus vorzüglichem Material verfertigte Baumwoll- und Feinengarn-Artikel eigener Erzeugung,

als: waschechte Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Tischtücher, Servietten und Handtücher. Kleiderstoff- und Musterkarten stehen zur Verfügung und werden auf Wunsch bereitwilligst zugesendet. [322] 20-30

Gummi- und Fischblasen, Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat der Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) der Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Beiteinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet bis jetzt per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse Nr. 4.

Darlehen

gewährt die Hermannstädter allgemeine Sparcassa mit 6 1/2 percentiger Verzinsung gegen vorschriftsmäßige Sicherheit. — Auskunft ertheilt mündlich und schriftlich auf frankirte Briefe

die Direction der Hermannstädter allgem. Sparcassa.

[455] 3-3

Einladung

zu der Sonntag, am 1. Juli d. J., Vormittags 10 1/2 Uhr, im städtischen Rathhaussaale stattfindenden außerordentlichen General-Versammlung des Hermannstädter allg. Sparcassa-Vereines.

Verhandlungs-Gegenstand:

Revision der Vereines-Statuten. Hermannstadt, 22. Juni 1883.

Der Directionsrath.

[516] 2-3

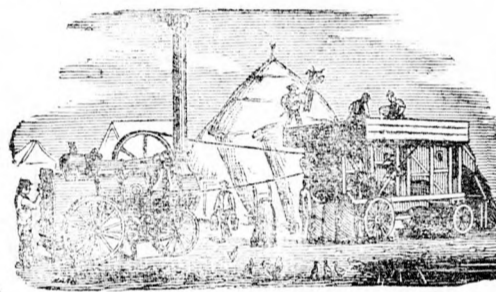
RUSTON, PROCTOR & Co.

Budapest, Palatingasse Nr. 39 und 41.

empfehlen ihre mit den höchsten Preisen ausgezeichneten

Locomobile

Patent-Strohnetz-Locomobile.



Dampf-Dreschmaschinen

mit Trommelschutz- und Brandreinigungs-Apparat.

Hofherr's einfache u. Putz-Dresch-Garnituren für Göpel-Betrieb.

Kataloge und Preis-Listen franco. [390] 6-10

Ueber Zacherlpulver.

Die Bezeichnung Zacherlpulver ist einestheils dadurch, daß dieses Pulver das erste im Handel gewesen ist, andernteils dadurch, daß es sich durch seine außerordentliche Wirkung in allen Kreisen des Publicums Anerkennung und Popularität erworben hat, sozujagen zum Sammelbegriff aller Insecten-Vertilgungsmittel geworden, d. h. das große Publicum hat sich daran gewöhnt, den Namen Zacherlpulver zu gebrauchen, um alle guten Eigenschaften eines Insecten-Pulvers überhaupt zu bezeichnen, so daß schließlich das Wort Zacherlpulver mit dem allgemeinen Begriffe Insecten-Pulver gleichbedeutend geworden ist. Daraus hat sich manchenorts der Irrthum ergeben, daß man, im guten Glauben, Zacherlpulver zu kaufen, nur mit gewöhnlichem Insectenpulver bedient wird; ja oft sind schon Surrogate und selbst unwirksame Producte, wie sie leider der Billigkeit halber vorkommen, als Zacherlpulver verabreicht worden, um sie so verkäuflicher zu machen. Fast wäre es demnach nöthig, Zacherl's Zacherlpulver als Zacherlpulver verabreicht werden, „echtes Zacherlpulver“ zu erhalten. Damit nun jedem Mißverständnisse dieser Art vorzubeugen, um sich zu vergewissern, „echtes Zacherlpulver“ zu erhalten, was Zacherlpulver ist und an welcher Verpackung man es erkennen kann. Echtes Zacherlpulver ist das auf Grund mehr als vierzigjähriger Erfahrung aus den gewöhnlichsten Pyrethrum-Blüthen des Orients in eigener Mühle erzeugte Product. Die durch tausendfältige Arbeit und eifrigste Auszeichnung auf allen Weltausstellungen anerkannte und überaus wirksame, womit das Zacherlpulver jedes Insectenbrut bis auf die letzte Spur vertilgt, verdankt dieses Mittel nicht nur der sorgfältigsten Vereinigungs-Methode, sondern insbesondere der genauen Kenntniß der Bezugsquellen jener Pflanzen, welche die infectentödtende Eigenschaft an intentionalen Beizen, weil diese Pflanzen in Beziehung auf Insectenpulver ungefähr dieselbe Rolle spielen, wie die Traube gegenüber dem Weine. Bei dieser Gelegenheit muß einer Gruppe von infectentödtenden Mitteln Erwähnung gethan werden, welche unter dem Namen: transatlantisches, überseeisches, oder Rapid-Insectenpulver etc. etc. als sogenannte neu entdeckte oder verbesserte Mittel in den Handel gebracht werden. Die Behauptung nämlich, daß es bestände eine neue Entdeckung der Art, daß ein den Menschen und Hausthieren unschädliches, auf Insecten aber besser oder nur ebenso wie Pyrethrum-Pulver wirkendes Mittel aufgefunden wäre, ist unrichtig, denn es existirt weder eine mineralische, noch vegetabilische Substanz, die, ohne giftig zu sein, in ihrer infectentödtenden Eigenschaft auch nur annähernd mit dem Pyrethrum-Pulver zu ver gleichen ist. Die Benennung „neu entdeckt“ oder „überseeisch“, oder „transatlantisch“ etc. ist nur eine Irreführung des Publicums, und sind diese Mittel zufolge wissenschaftlicher Untersuchungen nichts Anderes als gewöhnliches Insectenpulver, wie es schon seit 30 Jahren bekannt ist. Zacherlpulver wird wegen der besten Haltbarkeit nur in Original-Verpackung und nicht in jedem Zustande verkauft; wer also sicher sein will, echtes Zacherlpulver zu kaufen und jedem Mißverständnisse über diesen Begriff auszuweichen, verlange Zacherlpulver nicht in losen Papier, sondern in der mit Siegel und Schutzmarke (Zacherl's) versehenen Original-Detail-Verpackung, unterlaße jedoch diese genau, da es schon vielfach vorgekommen ist, daß selbst Verpackung und Schutzmarke gefälscht und sogar schon gebrauchte Verpackungen mit unrichtigem Pulver gefüllt und wieder als Zacherlpulver angeboten wurden.

J. Zacherl,

Wien, I., Goldschmiedgasse 2.

Jährlich 3 Ziehungen.

Jährlich 3 Ziehungen.

Nächste Ziehung am 1. Juli d. J.

Haupttreffer 50.000 fl., ferner 1 Treffer à 5000 fl., 4 Treffer à 1000 fl., 10 Treffer à 500 fl., 25 Treffer à 100 fl., 30 Treffer à 50 fl., 52 Treffer à 25 fl.

Außer der Gewinnziehung findet auch eine Amortisations-Ziehung statt; jedes in der Amortisations-Ziehung mit dem kleinsten Treffer bezogene Los spielt weiter auf alle Haupttreffer.

Diese Lose sind zum Tagescourse zu haben in Hermannstadt bei der „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt und bei der

Wechselstube der Pester Ungarischen Commercialbank,

Budapest, Dorotheagasse 1, sowie bei allen Banken und Wechselstuben des Landes.

[440] 25

Ungarische Rothe-Kreuz-Lose.

Jährlich 3 Ziehungen.